

Glück als subjektives Wohlbefinden:

Lehren aus der empirischen Forschung

Ruut Veenhoven

In: Thomä, D., Henning, C. und Mitscherlich-Schönherr, O., (Hrsg) Glück: Ein interdisziplinäres Handbuch, Metzler Verlag 2011, Germany pp. 396-404, ISBN 978-3-476-12252-0

Glück ist in modernen Gesellschaften ein vorrangiges Gut; die meisten von uns streben nach einem glücklichen Leben und schreiben dem Glücksbefinden großen Wert zu (Harding 1985). Die Unterstützung für jenen moralphilosophischen Ansatz, dem zufolge wir mehr Glück für mehr Menschen anstreben sollten (Bentham 1789/1970), nimmt stetig zu. Entsprechend gewinnt das Glück auch auf der Tagesordnung der Politik weiter an Bedeutung (Bok 2010; Donovan et. al 2002; Frey/Stutzer 2002).

Um dieses Streben nach Glück besser nachvollziehen zu können, müssen wir die Bedingungen des Glücklichseins besser verstehen lernen, und das erfordert systematische Untersuchungen. Das Studium des Glücks ist schon seit langem Tummelplatz für philosophische Spekulationen, die jedoch zu keiner soliden Forschungsgrundlage geführt haben. Erst in den vergangenen Jahrzehnten haben Erhebungsmethoden der Sozialwissenschaften hier einen Durchbruch gebracht. Es wurden verlässliche Messparameter für das Glück entwickelt, die inzwischen zu umfangreichen Erkenntnissen auf diesem Gebiet geführt haben. Diese Literatur zum Forschungsgegenstand >Glück< lässt sich in Hinblick auf wenige Schlüsselfragen einordnen, die jeweils als Einzelschritte bei der Schaffung von mehr Glück für eine größere Zahl betrachtet werden können: (1) Was genau ist Glück? (2) Ist Glück messbar? (3) Wie glücklich sind wir derzeit? (4) Was macht uns glücklich bzw. unglücklich? und (5) Lässt sich das Glücksbefinden dauerhaft steigern?

Was ist >Glück<?

Das Wort >Glück< wird auf unterschiedlichste Weisen verwendet. Im weitesten Sinn handelt es sich um einen Oberbegriff für alle Vorstellungen vom guten Leben. In dieser Bedeutung wird der Begriff oft synonym mit Ausdrücken wie >Wohlbefinden< oder >Lebensqualität< gebraucht und bezeichnet sowohl individuelles wie soziales Wohlergehen. Zudem wird das Wort im spezifischeren Sinn zur Bezeichnung der subjektiven Wertschätzung des Lebens verwendet, und eben darum geht es auch hier.

Definiert wird Glück demnach wie folgt: Glück ist das Maß oder der Grad, in dem ein Mensch mit der Qualität seines eigenen Lebens insgesamt zufrieden ist. Anders ausgedrückt bezeichnet Glück das Maß, in dem man das eigene Leben mag. In diesem Sinn kann man nicht glücklich sein, ohne es auch zu wissen, und in diesem Sinn ist auch illusorisches Glück immer noch Glück.

Komponenten des Glücks

Menschen können ihr Leben auf zweierlei Weise bewerten. Mit den höher entwickelten Tieren teilen wir die Fähigkeit zur gefühlsmäßigen Wertschätzung unserer Lage. Wir fühlen uns in bestimmter Hinsicht gut oder schlecht, und unsere Stimmungslage trägt dem jeweils aufs Ganze gesehen Rechnung. Genau wie bei den Tieren (s. Kap. VIII.1) entwickeln sich diese affektiven Wertschätzungen automatisch; anders als andere Tiere können Menschen diese Erfahrung jedoch reflektieren. Wir wissen ungefähr, wie wir uns vor einem Jahr gefühlt haben; eine Katze weiß das

Korrespondenz zu: Prof. Dr. Ruut Veenhoven Erasmus Universität Rotterdam, Fakultät der Soziale Wissen schaften, Postfach 1738 3000 DR Rotterdam, Die Niederlande. www2.eur.nl/fsw/research/veenhoven

nicht. Zudem können Menschen das Leben kognitiv beurteilen, indem sie die faktische Lage mit einer gewünschten vergleichen. Ich bezeichne diese Einschätzungen als hedonisches Gefühlsniveau und Zufriedenheitsniveau und betrachte sie als Bestandteile der Gesamteinschätzung des Lebens, die ich als Gesamtglücksniveau bezeichnen möchte.

Hedonisches Gefühlsniveau:

Das hedonische Gefühlsniveau ist der Grad, in dem unterschiedliche Gefühle ihrer Art nach als angenehm erfahren werden, was sich im Regelfall in der >Stimmung< niederschlägt. Das durchschnittliche Gefühlsniveau einer Person lässt sich über verschiedene Zeitspannen bewerten: eine Stunde, eine Woche, ein Jahr, sogar über die Spanne eines ganzen Lebens (s. Kap. II.6). Unser Augenmerk gilt dem >charakteristischen< hedonischen Niveau, das heißt dem Durchschnitt über eine lange Zeitspanne, etwa über einen Monat oder ein Jahr. Das Konzept setzt kein subjektives Gewahrsein dieses Durchschnittsniveaus voraus.

Zufriedenheitsniveau:

>Zufriedenheit< bezeichnet den Grad, in dem ein Individuum seine Bestrebungen als erfüllt betrachtet. Das Konzept geht davon aus, dass der/die Betreffende bestimmte bewusste Ziele und bestimmte Vorstellungen zu deren Verwirklichung entwickelt hat. Dabei geht es nicht um die faktische Richtigkeit dieser Vorstellungen, sondern nur um die subjektive Wahrnehmung des/der Betreffenden. Eine ausführlichere Erörterung dieser Konzeptualisierung des Glücks habe ich andernorts vorgelegt (Veenhoven 1984,22-25).

Immer mehr Belege sprechen für die Annahme, dass affektive Erfahrungen maßgeblich die Gesamtbewertung des Lebens bestimmen; das entspricht der Theorie, nach der Gefühle das grundlegende Orientierungssystem der Säugetiere bilden und kognitive Fähigkeiten evolutionär jünger sind und eher ergänzende Fähigkeiten als Ersatzfähigkeiten darstellen (Veenhoven 2009).

Ist Glück messbar?

Da Glück als etwas definiert wird, das wir >im Sinn< haben, lässt es sich mithilfe von Fragen messen. Eine gebräuchliche Frage lautet:

Wie zufrieden sind Sie derzeit alles in allem mit Ihrem Leben?

0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
ausgesprochen unzufrieden						ausgesprochen zufrieden				

Diese und ähnliche Fragen werden zwar in Erhebungen wie dem *World Values Survey* (Inglehart/Welzel 2005) und dem *Gallup World Poll* verwendet, sind aber auch Gegenstand heftiger Kritik.

Gültigkeit:

Obgleich die Fragen recht klar sind, können die Antworten doch auf verschiedene Weise irreführend sein. Die Antworten bringen unter Umständen eher zum Ausdruck, wie glücklich die Befragten glauben, sein zu sollen, statt wiederzugeben, wie glücklich sie sich tatsächlich fühlen; möglich ist auch, dass Befragte sich als glücklicher darstellen, als sie es tatsächlich sind. Diese Befürchtungen waren Anlass zu zahlreichen Untersuchungen der Gültigkeit der entsprechenden Befragungsergebnisse. Ich habe diese Untersuchungen andernorts geprüft und bin zu dem Schluss gekommen, dass keine Belege dafür vorliegen, dass diese Fragen etwas anderes messen als was sie messen sollen (Veenhoven 1984, Kap. 3). Das ist zwar keine Garantie gegen Mängel, aber wir können diesen Glücksmessungen wohl bis auf Weiteres vertrauen.

Verlässlichkeit:

Die Forschung hat ferner ergeben, dass die Antworten durch geringfügige Variationen der Wortwahl und der Reihenfolge der Fragen sowie durch situative Faktoren wie die ethnische Zugehörigkeit des Interviewers oder das Wetter beeinflusst werden. Ein und dieselbe Person kann also in der einen Studie eine Punktzahl von 6 und in einer anderen eine Punktzahl von 7 angeben. Diese mangelnde Präzision beeinträchtigt Analysen auf individueller Ebene. Weniger schwerwiegend ist dieses Problem, wo das durchschnittliche Glücksbefinden in Gruppen verglichen wird, da Zufallsfluktuationen dabei zum Ausgleich neigen. Typischerweise ist das dort zu beobachten, wo Glück als Kriterium in der Politikbewertung verwendet wird.

Vergleichbarkeit:

Dennoch wird eingewendet, Antworten auf derartige Fragen seien nicht vergleichbar, weil eine Punktzahl beispielsweise von 6 eben nicht für alle Befragten das Gleiche bedeute.

Ein oft angeführtes philosophisches Argument für diese Position lautet, dass Glück auf der Befriedigung von Wünschen beruht und dass diese zwischen Personen und Kulturen variieren (Smart/Williams 1973). Es ist indes alles andere als sicher, dass Glück von der Verwirklichung spezifischer Wünsche abhängt. Die verfügbaren Daten sprechen eher für die Theorie, dass Glück von der Befriedigung universeller Bedürfnisse abhängig ist (Veenhoven 1991; 2009). Ähnliche Bedenken werden dahingehend geäußert, dass >Glück< ein typisch westliches Konzept sei, das in anderen Kulturen so nicht anerkannt wird. Dennoch scheint Glück ein universelles Gefühl zu sein, das man im Gesichtsausdruck auf der ganzen Welt erkennen kann und für das es überall sprachliche Ausdrücke gibt. Entsprechend sind Antwortverweigerungen in der Frage nach dem Glück weltweit selten festzustellen (Veenhoven 2010b).

Ein weiterer Einwand besagt, dass Glück eine einzigartige Erfahrung ist, die sich nicht auf einer Äquivalenzskala mitteilen lässt. Dieser Einwand gründet unter anderem auf einem konstruktivistischen Menschenbild. Aus evolutionärer Sicht sind große Unterschiede zwischen uns jedoch unwahrscheinlich. Wie beim Schmerz gibt es wohl auch hier ein gemeinsames menschliches Erfahrungsspektrum. Nach der >Signal< -Theorie der Affekte ist die Annahme, Glück sei etwas jeweils Einzigartiges, ebenfalls nicht plausibel. Auch die Daten ergeben hier ein anderes Bild. Wenn sich Glücksbefinden nicht auf einer Äquivalenzskala mitteilen lässt, kann auch kaum eine Korrelation zwischen subjektivem Glück und objektiven Lebensbedingungen bestehen. Die Forschungsergebnisse weisen jedoch mehrere beträchtliche Korrelationen aus, von denen einige in den nachfolgenden Grafiken dargestellt sind.

Und schließlich bestehen methodologische Vorbehalte in Bezug auf mögliche kulturelle Einseitigkeiten in der Messung von Glück, die etwa auf Probleme bei der Übersetzung von Schlüsselwörtern und auf kulturelle Variationen in den Antwortgewohnheiten zurückgehen. Ich habe an anderer Stelle nach empirischen Belegen für solche Verzerrungen gesucht, jedoch keine gefunden (Veenhoven 1993, Kap. 5).



Grafik 1: Glücksbefinden in Deutschland (Quelle: European Social Survey 2006)

Wie glücklich sind wir?

Nachfolgend die Antwort auf diese Frage in Deutschland. Überwiegend wurden die Optionen 7, 8 und 9 gewählt; nur 14 Prozent der angegebenen Punktzahlen lagen unter dem Wert von 5. Der Durchschnitt lag bei 7,2. Aus diesem Ergebnis geht hervor, dass die meisten Deutschen sich die meiste Zeit über glücklich fühlen müssen.

Wie verhalten sich die deutschen Werte zu denen anderer Länder? Einige verdeutlichende Ergebnisse sind in Grafik 2 dargestellt. Obgleich Deutschland sich im Mittelfeld dieser Liste befindet, rangiert das Land tatsächlich weltweit mit an der Spitze. Wie ersichtlich wird, variiert das durchschnittliche Glücksbefinden zwischen 8,3(Dänemark) und 3,3 (Zimbabwe); mit einem Wert von 7,2 befindet sich Deutschland im oberen Bereich dieses Intervalls von 5 Punkten.

• Dänemark	8,4
• Schweiz	8,1
• Schweden	7,7
• USA	7,6
• Deutschland	7,2
• Frankreich	6,5
• Japan	6,4
• Türkei	5,5
• Russland	4,4
• Zimbabwe	3,3

Grafik 2: Glücksbefinden in einzelnen Ländern 2006; Mittelwerte auf einer Skala von 0-10

Quelle: *World Database of Happiness* (Veenhoven 2010a), Datensammlung *Happiness in Nations*, Rangfolge Liste Durchschnittliches Glücksbefinden.

Was macht uns glücklicher oder unglücklicher?

Nachdem feststeht, *dass* es Unterschiede im Glücksbefinden gibt, fragt sich nun, *weshalb* es diese Unterschiede gibt. Hier spielen mehrere Faktoren eine Rolle: kollektives und individuelles Verhalten, einfache Sinneserfahrungen und höhere kognitive Vorgänge, stabile Merkmale einzelner Personen und ihrer Umwelt, unvorhergesehene Ereignisse. Grafik 3 zeigt eine versuchsweise Anordnung solcher Faktoren und Vorgänge in einem Sequenzmodell.

Dem Modell liegt die Annahme zugrunde, dass sich Lebensbeurteilungen aus Erfahrungen über kürzere oder längere Lebensspannen hinweg ergeben, insbesondere aus positiven oder negativen Erfahrungen als geistige Reaktion auf Ereignisse des Lebensverlaufs. Hierzu gehören wichtige einmalige Ereignisse wie Hochzeiten oder Wohnortwechsel sowie immer wiederholte alltägliche Abläufe wie morgendliches Aufstehen oder Geschirrspülen. Die Ereignisse eines Lebens sind zum Teil eine Sache von Glück oder Pech, wie beispielsweise bei Unfällen. Ferner hängt der Eintritt von Lebensereignissen von gegebenen Umständen und Möglichkeiten ab. Verkehrsunfälle sind in wohlgeordneten Gesellschaften unter aufmerksamen Personen weniger häufig. Daher ist die Wahrscheinlichkeit des Eintritts eines positiv bzw. negativ ausschlagenden Ereignisses nicht für jeden die gleiche. In der Regel spricht man hier von >Lebenschancen<, wie etwa Max Weber (1922), der Unterschiede im Zugang zu knappen Ressourcen betont. Die aktuellen Lebenschancen wurzeln in vergangenen Ereignissen und in Möglichkeitsstrukturen, in der Gesellschaftsgeschichte sowie im individuellen Entwicklungsverlauf.

Ein Beispiel kann das Vierstufenmodell verdeutlichen: Die Lebenschancen eines Menschen können schlecht sein, weil dieser Mensch in einer rechtlosen Gesellschaft lebt, ohne Einfluss und weder sonderlich klug noch sonderlich anziehend ist (Schritt 1). Dieser Mensch wird auf zahlreiche Widrigkeiten stoßen; er wird beraubt, betrogen, gedemütigt und ausgeschlossen (Schritt 2). Daher wird sich dieser Mensch oft ängstlich, wütend und einsam fühlen (Schritt 3). Auf der Grundlage dieses Erfahrungs-kontinuums wird dieser Mensch das Leben insgesamt negativ bewerten (Schritt 4)

Qualität der Gesellschaft:

Weshalb variiert das Glücksbefinden im Ländervergleich so stark? Grafik 4 stellt einige der zugrundeliegenden Gesellschaftsmerkmale dar. Viele dieser Faktoren sind Teil des >Moderne< - Syndroms. Je weiter modernisiert ein Land ist, desto glücklicher sind seine Bewohner. Diese Feststellung wird die Untergangspropheten überraschen, für die die Moderne einen Niedergang bedeutet, und sie widerspricht auch den intuitiven Einschätzungen gleich mehrerer führender Sozialwissenschaftler. In seinem Text *Das Unbehagen in der Kultur* (1930) vertrat Freud die Auffassung, die gesellschaftliche Fortentwicklung gehe mit der Unterdrückung primitiver Triebe einher, in deren Ausleben er das Wesen des Glücks sah. Ebenso wandte sich Dürkheim in seinem Buch *De la division du travail social* gegen Wirtschaftswissenschaftler, die den Nutzen der Arbeitsteilung priesen, indem er feststellte: »Diese Auffassung geht davon aus, dass wir tatsächlich glücklicher werden. Nichts ist jedoch weniger gewiss« (Dürkheim 1893/1992, 230). Die Modernisierung mag zwar Probleme mit sich bringen, aber ihr Nutzen überwiegt doch deutlich (Veenhoven 2005).

LEBENSCHANCEN →	EREIGNISVERLAUF →	ERFAHRUNGSTROM →	LEBENSBEWERTUNG
Qualität der Gesellschaft Wirtschaftl. Wohlergehen Soziale Gleichheit Politische Freiheit Kultureller Reichtum Moralische Ordnung Etc. Soziale Stellung Materieller Besitz Politischer Einfluss Soziales Ansehen Familienbindungen Etc. Individuelle Fähigkeiten Körperliche Fitness Psychische Stärke Soziale Fähigkeiten Geistige Fähigkeiten Etc.	Konfrontation mit: Mangel oder Überfluss Angriffen oder Schutz Einsamkeit oder Gemeinschaft Demütigung oder Ehrung Routine oder Herausforderungen Hässlichkeit oder Schönheit Etc.	Erfahrung von: Sehnsucht oder Befriedigung Angst oder Sicherheit Einsamkeit oder Liebe Abweisung oder Achtung Langeweile oder Spannung Widerwille oder Begeisterung Etc.	Schätzung des durchschnittlichen Gefühlszustandes Vergleich mit Standards des guten Lebens Gesamtbewertung des Lebens
Glücksbedingungen		Bewertungsprozess	

Grafik 3: Lebensbewertung: Sequenzmodell für Bedingungen und Abläufe

Soziale Stellung:

Neben diesen Befunden zu Unterschieden im länderübergreifenden durchschnittlichen Glücksbefinden liegen auch zahlreiche Untersuchungsergebnisse zu Unterschieden im individuellen Glücksbefinden innerhalb einzelner Länder vor. Da die meisten dieser Studien von einer gleichheitsorientierten Sozialpolitik inspiriert sind, liegt ihr Schwerpunkt häufig auf sozialen Unterschieden etwa bei Einkommen, Bildung und Beschäftigung. Entgegen den Erwartungen wirken sich diese Positionsunterschiede kaum auf das Glücksbefinden aus, jedenfalls nicht in modernen Überflusgesellschaften. Zusammengenommen erklären Positionsvariablen höchstens 10 Prozent der Varianz im Glücksbefinden. Die wichtigsten Befunde sind in Grafik 5 zusammengefasst.

	<i>Korrelation innerhalb westl. Länder</i>	<i>Ähnlichkeit der Korrelation länderübergreifend</i>
Soziale Stellung		
• Einkommen	+	-
• Ausbildung	±	-
• Berufliches Ansehen	+	+
Soziale Partizipation		
• Beschäftigung	±	+
• Mitgliedschaft in Verbänden	+	+
Primäres Sozialnetz		
• Ehepartner	++	+
• Kinder	0	?
• Freunde	+	+
	++ = Sehr positiv	+ = Ähnliche Korrelationen
	+ = Positiv	± = Variierend
	0 = Kein Bezug	- = Andere Korrelationen
	- = Negativ	
	? = Nicht untersucht	? = Keine Daten

Grafik 5: Glück und soziale Stellung: Untersuchungsergebnisse im Überblick
 (Quelle: World Database of Happiness (Veenhoven 2010a), Erhebung Korrelationsbefunde)

Lebensfähigkeit:

Die stärksten Korrelationen finden sich auf psychologischer Ebene. Glückliche Menschen verfügen in der Regel über bessere Möglichkeiten als die unglücklichen. Die normale Varianz, die durch diese Variablen erklärt werden kann, liegt bei ca. 30 Prozent. Einige wichtige Ergebnisse sind in Grafik 6 zusammengefasst.

Zahlreiche Befunde zur individuellen Variation des Glücksbefindens konzentrieren sich letztlich auf Unterschiede in der Möglichkeit, das eigene Umfeld zu kontrollieren; dieses Muster scheint universell zu gelten (Veenhoven 2010b).

	<i>Korrelation innerhalb westl. Länder</i>	<i>Ähnlichkeit der Korrelation länderübergreifend</i>
Soziale Stellung		
• Einkommen	+	-
• Ausbildung	±	-
• Berufliches Ansehen	+	+
Soziale Partizipation		
• Beschäftigung	±	+
• Mitgliedschaft in Verbänden	+	+
Primäres Sozialnetz		
• Ehepartner	++	+
• Kinder	0	?
• Freunde	+	+
	++ = Sehr positiv	+ = Ähnliche Korrelationen
	+ = Positiv	± = Variierend
	0 = Kein Bezug	- = Andere Korrelationen
	- = Negativ	? = Keine Daten
	? = Nicht untersucht	

Grafik 6: Glück und Lebensfähigkeiten: Befunde im Überblick

(Quelle: World Database of Happiness, Veenhoven 2010a, Erhebung Korrelationsbefunde)

Möglichkeiten der Glückssteigerung

Kann die Politik für mehr Glück sorgen? (s. Kap. II.9) Etliche Wissenschaftler verneinen diese Frage. Manche Psychologen sind der Auffassung, Glück sei im Wesentlichen angeboren oder zumindest Teil einer stabilen Persönlichkeit. Eine bessere Gesellschaft wird demnach keine glücklicheren Bürger hervorbringen. Diese Auffassung ist als »Set-Point-Theorie« bekannt (z.B. Lykken 1999). Manche Soziologen kommen zum selben Schluss aufgrund der Auffassung, dass Glück auf sozialem Vergleich basiert und dass man selbst nicht besser dasteht als die Nachbarn, wenn sich die Bedingungen für alle gleichermaßen verbessern. Hier werden gern die Vereinigten Staaten als Beispiel angeführt: Der materielle Wohlstand hat sich in den USA seit den 1950er Jahren verdoppelt, während das durchschnittliche Glücksbefinden auf demselben Niveau zu verharren scheint (z.B. Easterlin 1995; s. Kap. VIII.7). Diese Forscher irren sich jedoch, und zwar sowohl empirisch wie theoretisch.

Empirische Indikationen

Es besteht ein eindeutiger Zusammenhang zwischen dem durchschnittlichen Glücksbefinden und der Qualität der Gesellschaft. Denken wir an den Fall Zimbabwe in Grafik 1, ein Land, das mit einem Durchschnittswert von 3,3 ganz unten rangiert. Offensichtlich können Menschen in einem gescheiterten Staat nicht glücklich leben, auch wenn es ihren Nachbarn genauso geht. Die Korrelationen in Grafik 4 zeigen, dass dies keine Ausnahme ist; Differenzen in der Qualität einer Gesellschaft erklären ca. 75 Prozent der Variation im durchschnittlichen Glücksbefinden der Welt von heute.

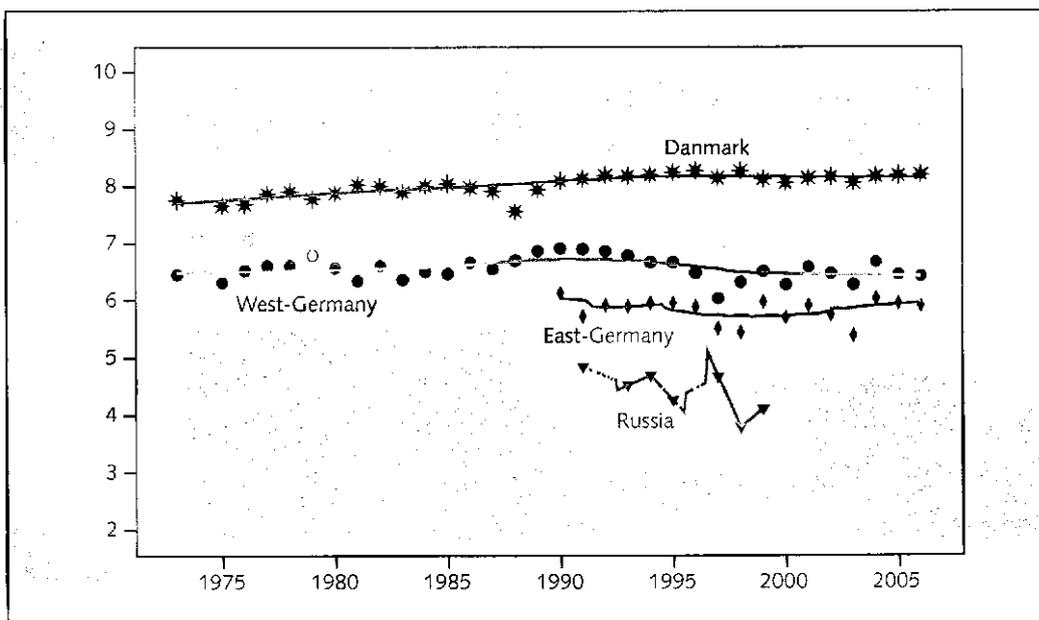
Das durchschnittliche Glücksbefinden hat sich in den meisten Ländern tatsächlich verändert, und zwar in der Regel zum Besseren (Veenhoven/Hagerty 2006). Grafik 7 zeigt einen graduellen Anstieg in Dänemark im Verlauf der letzten 30 Jahre und einen dramatischen Rückgang in Russland nach der Krise des Rubels im Jahr 1995. Das Glücksbefinden ist eindeutig nicht an einem Set-Point fixiert!

Grafik 7 verdeutlicht ferner, dass ein Glückszuwachs in den meisten Ländern der Erde möglich ist. Das durchschnittliche Glücksbefinden liegt derzeit in Dänemark mit einem Schnitt von 8,3 am höchsten. Was in Dänemark möglich ist, sollte auch in anderen Ländern möglich sein. Der Einwand, das Glück in Dänemark sei genetisch oder durch den Nationalcharakter bedingt, ist hinfällig, da Grafik 3 zeigt, dass sich das Glücksbefinden in Dänemark seit 1973 gesteigert hat.

Das heutige Glücksbefinden in Dänemark mag dem möglichen Maximum nahekommen. Wenn dem so ist, haben die meisten Länder dieser Erde noch einen langen Weg vor sich, denn der weltweite Durchschnitt liegt bei 5,5. Selbst wenn wir das Maximum je erreichen, bleibt immer noch die Möglichkeit, dessen Dauer auszudehnen und für mehr glückliche Jahre für eine größere Zahl von Menschen zu sorgen (Veenhoven 2005).

Theoretische Untermauerung

Die irrige Auffassung, eine Steigerung des Glücksbefindens sei nicht möglich, basiert auf fehlerhaften Theorien über die Natur des Glücks.



Grafik 7: Trend des durchschnittlichen Glücksbefindens in drei Ländern (Quelle: World Database of Happiness, Datengruppe TrendsInNations_2007)

Einer dieser Irrtümer lautet, dass Glück lediglich eine Frage der Lebenseinstellung sei und dass diese von vornherein sowohl in der individuellen Persönlichkeit wie im jeweiligen Nationalcharakter festgelegt sei. Eine weitere falsche Theorie folgt der Annahme, Glück resultiere aus kognitiven Vergleichen, insbesondere in Hinblick auf die soziale Position. Ich habe an anderer Stelle gezeigt, dass diese Theorien falsch sind (Veenhoven 1991).

Meine alternative Glückstheorie geht davon aus, dass wir das Leben in erster Linie auf der Grundlage affektiver Informationen einschätzen. Wir erfahren positive und negative Affekte, und wenn wir einschätzen, wie sehr wir unser Leben mögen, bewerten wir, inwieweit die positiven Gefühle die negativen überwiegen. Diese Theorie entspricht auch Ben-thams Konzeption des Glücks als >Summe von Lust und Schmerz<. Meiner Ansicht nach signalisieren positive und negative Affekte die Befriedigung grundlegender menschlicher Bedürfnisse; das Glück hängt somit letzten Endes von der Befriedigung dieser Bedürfnisse ab. Ich habe diese Theorie an anderer Stelle eingehender erörtert (Veenhoven 2009).

Schlussbemerkung

Glück lässt sich als subjektiver Genuss des eigenen Lebens insgesamt definieren. Empirische Untersuchungen des Glücksbefindens weisen erhebliche Unterschiede aus, was sowohl das durchschnittliche Glücksbefinden über Ländergrenzen hinweg wie im Vergleich der Einwohner einzelner Länder betrifft. Schon unser derzeitiger Kenntnisstand in Hinblick auf das Glück zeigt, dass mehr Glück für eine größere Zahl von Menschen grundsätzlich möglich ist, und es zeichnen sich auch schon bestimmte Wege zu diesem Ziel ab.

Literatur

Bentham, Jeremy:

An Introduction Into the Principles of Morals and Legislation [1789].

London 1970.

Bok, Derek:

The Politics of Happiness. What Government Can Learn From the New Research on Well-Being.

Princeton 2010.

Diener, Ed:

Assessing Subjective Well-Being.

Progress and Opportunities. In: *Social Indicators Research* 31 (1994), 103-157.

Donovan, Nick, Halpern, David, Sargeant, Richard:

Life Satisfaction: The State of Knowledge and Implications for Government.

Discussion Paper, Strategy Unit, British Government. 2002.

Dürkheim, Emile:

Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften [1893]

Frankfurt a.M. 1992.

Easterlin, Richard A.:

Will Raising the Incomes of All Increase the Happiness of All?

In: *Journal of Economic Behavior and Organization* 27 (1995), 35-47.

Freud, Sigmund:

Das Unbehagen in der Kultur [1930].

In: Ders.: *Gesammelte Werke*. Bd. XIV. Frankfurt a.M. 5 1976,419-506.

Frey, Bruno S., Stutzer, Alois:

Happiness and Economics.

Princeton, NJ 2002.

Gallup World Poll, www.gallup.com/consulting/worldpoll/24046/about.aspx.

Harding, Stephen D.:

Values and the Nature of Psychological Wellbeing.

In: Mark Abrams/David Gerard/Noel Timms (Hg.): *Values and Social Change in Britain.*

London 1985,227-252.

Inglehart, Ronald F., Welzel, Christian:

Modernization, Cultural Change, and Democracy.

The Human Development Sequence.

New York 2005.

Lykken, David T.:

Happiness: What Studies on Twins Show Us About Nature, Nurture and the Happiness Set-Point.
New York 1999.

Saris, Willem E., Scherpenzeel, Annette C., Veenhoven, Ruut (Hrgs):

A Comparative Study of Satisfaction with Life in Europe.
Budapest 1996.

Smart, John J.C. & Williams, Bernard:

Utilitarianism For and Against.
London 1973.

Veenhoven, Ruut:

-: *Conditions of Happiness*
. Dordrecht/Boston 1984.

-: *Is Happiness Relative?*

In: Social Indicators Research 24 (1991), 1-34.

-: *Happiness in Nations: Subjective Appreciation of Life in 56 Nations 1946-1992.*

Studies in Social and Cultural Transformation 2. Rotterdam 1993.

-: *Is Happiness a Trait? Tests of the Theory that a Better Society Does Not Make People any Happier.*

In: Social Indicators Research 32 (1994), 101-160.

-: *Is Life Getting Better? How Long and Happy Do People Live in Modern Society?*

In: European Psychologist 10 (2005), 330-343.

-: *How Do we Assess how Happy we are?*

In: A. K. Dutt/B. Radcliff (Hg.): *Happiness, Economics and Politics: Towards a multi-disciplinary approach.* Cheltenham 2009, 45-69.

-: *World Database of Happiness: Continuous Register of Scientific Research on Subjective Enjoyment of Life.*

Website hosted at Erasmus University Rotterdam.

Available at: <http://worlddatabaseofhappiness.eur.nl> (2010).

-: *How Universal is Happiness?* In: Ed Diener/John F. Helliwell/Daniel Kahneman (Hg.): *International Differences in Well-Being.* New York 2010b, 328-350.

-: Hagerty, Michael R.: *Rising Happiness in Nations, 1946-2004. A Reply to Easterlin.*

In: Social Indicators Research 79 (2006), 421-436.

Weber, Max:

Wirtschaft und Gesellschaft
Tübingen 1922.

Ruut Veenhoven

(aus dem Englischen übersetzt von Reiner Ansen)

Ruut Veenhoven, geb. 1942, Professor em. für Soziologie an der Erasmus Universität Rotterdam (Niederlande). Begründer der World Database of Happiness und des Journal of Happiness Studies. Veröffentlichungen u.a.: The four qualities of life. In: Journal of Happiness Studies 1 (2000); Capability and Happiness. In: Journal of Socio-Economics 39 (2010); Life is getting better: Societal evolution and fit with human nature. In: Social Indicators Research 97 (2010); How universal is happiness? In: E. Diener u.a. (Hg.): International Differences in Well-Being (2010); Greater happiness for a greater number: is that possible and desirable? In: Journal of Happiness Studies 11 (2010).

Glück.

Ein interdisziplinäres Handbuch

Herausgegeben von Dieter Thomä, Christoph Henning und Olivia Mitscherlich-Schönherr
Metzler Verlag 2011

Inhaltsverzeichnis

Einleitung der Herausgeber

I. Semantik des Glücks

1. Glück im Griechischen (Jörg Lauster)
2. Glück im Lateinischen (Jörg Lauster)
3. Glück im Deutschen (Jochen Hörisch)
4. Glück im Englischen (Jana Gohrisch)
5. Glück im Französischen (Vincent Kaufmann)
6. Glück im Russischen (Ulrich Schmid)
7. Glück im Arabischen (Reinhard Schulze)
8. Glück im Hebräischen (Karl Erich Grözinger)
9. Glück im Persischen (Ludwig Paul)
10. Glück im Chinesischen (Helwig Schmidt-Glintzer)

II. Systematik des Glücksdenkens

1. Glück zwischen Sinnlichkeit und Geist (Annemarie Pieper)
2. Glück in Arbeit und Muße (Christoph Henning)
3. Glück und Moralität (Dieter Sturma)
4. Glück und Schönheit (Christoph Menke)
5. Glück und Sinn (Michael Hampe)
6. Glück und Zeit (Olivia Mitscherlich-Schönherr)
7. Glück, Schicksal, Zufall (Olivia Mitscherlich-Schönherr)
8. Glück in der Liebe (Dieter Thomä)
9. Glück in Gesellschaft und Politik (Christoph Henning)
10. Glück im Sport (Volker Schürmann)
11. Glück in der Utopie (Dieter Thomä)

Die Geschichte des Glücks

III. Glück in der Antike

1. Glück bei Platon (Christoph Horn)
2. Glück bei Aristoteles (Christoph Horn)
3. Glück im Hellenismus (Christoph Horn)
4. Glück bei Augustinus und im Neuplatonismus (Christoph Horn)
5. Figuren des Glücks in der griechischen Literatur (Arbogast Schmitt)

IV. Glück im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit

1. Glück in der Scholastik (Jörg Lauster)
2. Glück in der Philosophie der Renaissance und der Frühen Neuzeit (Dieter Thomä)
3. Glück und Kalkülierung (Peter Schnyder)
4. Glück bei Spinoza (Gunnar Hindrichs)
5. Figuren des Glücks in der Alltagskultur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit (Bea Lundt)

V. Glück im 18. und 19. Jahrhundert

1. Glück in der britischen Moralphilosophie des 18. und 19. Jahrhunderts (Michael Schefczyk)
2. Glück, Revolution und revolutionäres Denken im 18. Jahrhundert (Dieter Thomä)
3. Glück bei Kant (Olivia Mitscherlich-Schönherr)
4. Glück im Deutschen Idealismus (Olivia Mitscherlich-Schönherr)
5. Glück im Junghegelianismus (Volker Schürmann)
6. Glück bei Schopenhauer und Kierkegaard (Tilo Wesche)
7. Glück bei Nietzsche (Werner Stegmaier)
8. Figuren des Glücks in der frühen Moderne: Melancholie (László F. Földényi)
9. Figuren des Glücks in der Romantik (Jochen Hörisch)
10. Figuren des Glücks im Märchen (Heinz Rölleke)
11. Figuren des Glücks im französischen Roman des 19. Jahrhunderts (Vincent Kaufmann)
12. Figuren des Glücks in der deutschen Erzählprosa des 19. Jahrhunderts (Alan Corkhill)
13. Figuren des Glücks im englischen und amerikanischen Roman des 19. Jahrhunderts (Jana Gohrisch)
14. Figuren des Glücks im russischen Roman des 19. Jahrhunderts (Ulrich Schmid)

VI. Glück im 20. und 21. Jahrhundert

1. Glück in der klassischen Soziologie (Amalia Barboza)
2. Glück im Pragmatismus (Christoph Henning)
3. Glück bei Wittgenstein und im Wiener Kreis (Matthias Kross)
4. Glück in den Zwanziger Jahren: „Tragisches Gefühl des Lebens" (Hans Ulrich Gumbrecht)
5. Glück in der Philosophischen Anthropologie und im Existentialismus (Matthias Schloßberger)
6. Glück in der Psychoanalyse (Morris Vollmann)
7. Glück in der Kritischen Theorie (Christoph Henning)
8. Glück bei Foucault, Deleuze und Guattari (Katrin Meyer)
9. Theorien des guten Lebens in der neueren (vorwiegend) analytischen Philosophie (Holmer Steinfath)
10. Glück in Theorien der Lebenskunst (Ferdinand Fellmann)
11. Figuren des Glücks in aktuellen Lebenshilferatgebern (Stefanie Duttweiler)
12. Figuren des Glücks in der frühen Popmusik (Diedrich Diederichsen)
13. Figuren des Glücks im Film (Jens Eder)
14. Figuren des Glücks in der zeitgenössischen Kunst (Karen van den Berg)

VII. Glück in den Religionen

1. Glück im Taoismus und Konfuzianismus I (Helwig Schmidt-Glintzer)
2. Glück im Taoismus und Konfuzianismus II (Christoph Harbsmeier)
3. Glück im Hinduismus (Bernhard Irrgang)
4. Glück im Buddhismus (Michael von Brück)
5. Glück im Judentum (Karl Erich Grözinger)
6. Glück im Christentum (Saskia Wendel)

7. Glück im Islam (Reinhard Schulze)

VIII. Aktuelle Debatten

1. Glück der Tiere (Francoise Wehnelsfeider)
2. Glück durch Biotechnik? (Dietmar Mieth)
3. Glück in den Neurowissenschaften (Grit Hein)
4. Glück in der Psychopharmakologie (Stephan Schleim)
5. Glück in der Sozialpsychologie (Monika Bullinger)
6. Glück als subjektives Wohlbefinden (Ruut Veenhoven)
7. Glück und Wirtschaft (Luigino Bruni)
8. Glück in der Organisationstheorie (Chris Steyaert und Florian Schulz)
9. Glück in der Soziologie des Konsums (Dominik Schräge)
10. Glück und Architektur (Markus Daus)
11. Glück in der Pädagogik (Jürgen Oelkers)
12. Glück in der Theologie 1 (Peter Schallenberg)
13. Glück in der Theologie II (Jörg Lauster)

Hinweise zu den Autoren

Personenregister